



9. Jahrgang.

Ersteinst

Montag, Mittwoch

und

Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 129.

Siegen, Mittwoch, 1. November

1893.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate November und December werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Bekanntmachung.

Die Liste der Wahlberechtigten für die Wahl zur Handelskammer liegt vom 10. bis 20. d. im Bureau der Kammer, Sandstraße Nr. 85/8, zur Einsicht für die Beteiligten offen.
Einsendungen gegen dieselbe sind unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen bis zum 30. d. bei uns anzubringen.
Siegen, den 1. Novbr. 1893.

Die Handelskammer für den Kreis Siegen.

Dresler. Macco.

Vom spanisch-marokkanischen Kriegsschauplatz.

In Spanien und besonders in der Hauptstadt Madrid herrscht große Aufregung. Die kriegerische Unternehmung in Marokko hat mit einem Mißgeschick begonnen, indem der jetzige Gouverneur von Melilla, General Margallo, sich am Freitag zu einem Gefecht hat verleiten lassen, das unglücklich für die Spanier endete und sogar den General selber das Leben gekostet hat. 2000 Spanier, die auf 4 Kilometer langer Linie zerstreut standen, kämpften gegen 11000 Kabylen, und es scheint, daß General Margallo nicht nur vollständig im Dunkeln über die Bewegungen des Feindes war, sondern auch seine Stärke weit unterschätzte. Das Terrain um Melilla ist allerdings einem angreifenden Gegner so günstig, wie möglich. Im Kriegsministerium zu Madrid traf in der Nacht zum 28. Oct. folgender amtliche Bericht ein: „Melilla, 27. Oct., 11 Uhr Abends. Heute Morgen 11 Uhr wurden die Arbeiten der Batterien und der Aufschüßer über das Fort Camello hinaus von einer Geniecompagnie begonnen, welche von mit Mäusergewehren bewaffneten Schützen, einem Bataillon kubanischer Jäger und einer Bergbatterie gedeckt wurden. Eine zweite Geniecompagnie arbeitete an den Aufschüßern, eine dritte an den Redouten, welche die Forts Kastrojordo und Cobregiras Altas verbinden sollten. Beide Compagnien arbeiteten unter dem Schutze des Infanterie-Regiments von Bourbon und Estremadura. Die Tage vorher bis auf die benachbarten Bergketten in guter Ordnung zurückgegangenen Mauren hatten sich inzwischen unbemerkt unter der Deckung der dichten Gebirgswaldungen in weitem Bogen bis in Schußweite der Festungslinien herangebracht, und eröffneten plötzlich gegen 4 Uhr Nachmittags auf der ganzen, das spanische Gebiet umfassenden Linie gleichzeitig das Feuer. General Margallo auf Fort Camello, General Ortega vom Fort Kastrojordo aus beantworteten sofort den unerwarteten Angriff der Araber mit einem scharfen Defensivfeuer, das aber mehrere Stunden lang dem gut gedeckten Feinde nur wenige Verluste beizubringen schien. Spät Abends gelang es den energischen Vorstößen der Truppen des Fort Camello, unterstützt von den Schützenketten der kubanischen Jäger und der Bergbatterie, sowie dem Kreuzer V nadito, nach heftigem Kampfe das Feuer der Mauren auf dieser Seite in dem Augenblicke zum

Schweigen zu bringen, als diese bereits den Versuch machten, die vorgegangenen Regimenter zu umgehen und von ihrer Rückzugslinie und dem Fort Camello abzuschneiden, was übrigens ohne das entscheidende Eingreifen des Kreuzers V nadito kaum gelungen wäre. Die Kanonen des Kreuzers überschütteten die dichten Haufen der heranrückenden Araber mit einem vernichtenden Kartätschenhagel. Aber während es General Margallo's Truppen so glücklich gelungen war, unter dem Schutze der Nacht das Fort Camello zu erreichen, hielten die Befestigungen der Forts von Cobregiras Altas und Kastrojordo noch immer das Feuer der Mauren aus und General Margallo, der bereits mit seinen Truppen das Fort Camello erreicht hatte, mußte ein zweites Mal auf den Kampfplatz zurückkehren und die gefährdeten Regimenter persönlich aus dem feindlichen Feuer herausbringen.“ Soweit der Bericht, der den Tod des Generals Margallo noch nicht erwähnt. Bei dem Ausfall aus dem Fort Cobregiras ist er geblieben. Die Kabylen konnten sich in der Nacht der Aufschüßer der Spanier zu ihrer Deckung bedienen und beschossen von da den Feind aufs wirksamste. Was die Verluste der Spanier betrifft, so heißt es, daß die angegebenen Zahlen von 70 Toten und 122 Verwundeten noch zu nieder gegriffen seien. Von Madrid sind neuerdings 3 Bataillone Jäger und 4 Bataillone Linie nach Melilla abgegangen. In der Hauptstadt finden gewaltige patriotische Kundgebungen statt; der Jahrsrückblick auf die Kabylen flammte sich wieder auf und das Volk verlangt mit der ganzen Gluth seines südlichen Temperaments den Rachekrieg. Melilla ist bekanntlich ein alter Besitz der Spanier an der mitteländischen Küste von Marokko; schon 1496 wurde es von dem Herzog von Medina Sidonia erobert und gegen alle Angriffe der Nispiraten besetzt. In diesem „Pessidio“ sehen die Spanier einen sehr wichtigen strategischen Punkt und seit längerer Zeit sind sie damit beschäftigt, dem bereits stark befestigten Platz neue gewaltige Ausrüstungen zu geben. General Margallo scheint unvorsichtig zu Werk gegangen zu sein, indem er trotz der großen Aufregung der Kabylen an den weit vorgegangenen Forts weiterarbeiten liess, ehe die erwarteten Verstärkungen eingetroffen waren. Es werden demnach mehrere Armeekorps in Melilla vereinigt sein, denen die Aufgabe zufällt, die Kabylen zu züchtigen. Wie schwer diese Aufgabe ist, davon hat das Gefecht vom vorigen Freitag und Samstag einen tüchtigen Vorgeschmack gegeben.

Tagesnachrichten.

Berlin, 31. Oct. Die Kaiserin traf heute Vormittag in Begleitung des Prinzen Friedrich Leopold und des Generals von Plissen aus Potsdam hier ein, um der Grundsteinlegung für die St. Simonskirche beizuwohnen. Der Kaiser ließ sich durch Prinz Friedrich Leopold vertreten. — Eine durch die Presse laufende Notiz, daß die silbernen Zwanzigpfennigstücke und die Zwanzigpfennigstücke in Nickel gegenwärtig zur Eingiehung gelangen, um durch neue, aus anderer Legierung hergestellte, am Rande gerippte Zwanzigpfennigstücke ersetzt zu werden, mit denen

Ausgabe bereits begonnen worden sei, wird im „N. A.“ als jeder Begründung entbehrend erklärt.

Berlin, 30. Oct. In einer gefrigen fortschrittlichen Wähler-versammlung im zweiten Berliner Wahlkreise gab Eugen Richter traurigen Gemüthes die Erklärung ab, daß nach den Berichten seiner Freunde in Hagen seine Wiederwahl dort nicht gesichert sei, und daß er sich deshalb im Berliner Wahlkreise um ein Mandat bewerbe. Im voraus müsse er sagen, daß er eine in Hagen auf ihn fallende Wahl dort annehmen werde, um nicht die letzte fortschrittliche Vertretung in Rheinland-Westfalen verloren zu geben. Hoffentlich ermuntert diese Erklärung alle national-liberalen Männer im Wahlkreise Hagen, alles aufzubieten, um die Wiederwahl Richters, der im letzten Jahrzehnt seines parlamentarischen Wirkens der liberalen Sache so großen Schaden zugefügt hat, wenigstens in Hagen zu vereiteln. — Unter dem Titel „Durch Nacht zum Licht“ gibt die Freisinnige Vereinigung in Berlin ein neues Wochenblatt heraus. Unter der Ueberschrift: „Was die Koburg-Gothaer von ihrem neuen Herzog erwarten“ schreibt man diesem Blatt aus Gotha: „Herzog Alfred hat die Schulden des verstorbenen Herzogs, welche sich auf 3 Millionen Mark belaufen und von einem besonderen Ausschusse geprüft worden sind, übernommen und dadurch dem Lande viele peinliche Unterjudungen und schließlich auch Kosten erspart. Er scheint auch der früheren Günstlingswirtschaft ein Ende machen zu wollen. Auch hat er bereits den Anfang damit gemacht, dem überhand nehmenden Wildschaden durch Abbruch des Wildes ein Ziel zu setzen. Für die schöne Stadt Gotha, welcher der verstorbene Herzog wegen des stillen Widerstandes, den er hier stets erfuhr, nicht sehr zugethan gewesen ist, dürfte jetzt eine Zeit des Aufschwunges kommen. Herzog Alfred beschäftigt, sein Hoflager zumeist nach Gotha zu verlegen. Für Anfang December steht der feierliche Einzug des Herzogs bevor. Die Gewerke und Vereine haben beschlossen, sich an demselben zu betheiligen.“

— Berlin, 30. Oct. Die Freisinnige Volkspartei in Berlin hat eigenthümliche Manieren, sich die Unterstützung der gemäßigtliberalen Wähler, zu der Viele gegenüber dem reactionär-antisemitischen Bündniß geneigt sind, zu sichern. Ein Wahlcomité der Volkspartei versendet auch an Männer von mittelparteilicher Richtung im 1. Berliner Wahlkreise, wo der Freisinn am allermeisten gefährdet ist und jeder Unterstützung bedarf, neben dem fortschrittlichen Wahlmännerzettel einen Aufruf voll grober Angriffe gegen die — Nationalliberalen, die neben den Conservativen an allem politischen Unheil schuld seien. Klüger und geschickter kann man in die Wahlbewegung schon nicht mehr eingreifen.

Die Publikation der Einberufung des Reichstags zum 16. November ist erfolgt. Einen der ersten Gegenstände der Verhandlung des Reichstags werden die Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Spanien bilden.

Im Wahlkreise Marburg wurde, wie der „Reichsherold“ behauptet, grundlos eine bödel'sche Wählerversammlung vom Bürgermeister aufgelöst. Deshalb verkündet das genannte Organ

„Morgen früh um neun; länger warte ich nicht,“ war seine Antwort.

Zu Tode erschöpft kam Otto gegen Abend nach dem Nikolaitirchhof. Was er eigentlich im Hause seines Vaters wollte, was er von diesem Besuch hoffte, hätte er selbst nicht zu sagen gewußt, es war wie ein Instinkt, der seine Schritte dahin gelenkt hatte, obwohl er sich im Grunde fürchtete, seinem Vater unter die Augen zu treten.

Er fand nur die alte Lore, die ihm klagend erzählte, es habe wieder ein Aufricht zwischen Aurelie und seinem Vater gegeben, darauf hätte sich die letztere oben in ihrem Zimmer eingeschlossen, und der letztere sei fortgegangen.

„Und ist er einmal fort, dann kommt er in vielen Stunden nicht nach Hause, das kenne ich schon,“ fuhr die Alte fort, „Gott mag wissen, wo er sich dann herumtreibt, ich denke manchmal, es ist nicht ganz richtig mit ihm. Wollen Sie etwas zu Abend essen, Otto?“ fügte sie mit einem der bei ihr vorkommenden plötzlichen Gedankensprünge hinzu.

Otto verneinte, aber sie bestand darauf, sie lasse ihn nicht fortgehen, ohne daß er etwas gegessen habe. „Thun Sie mir den Gefallen, bleiben Sie hier,“ bat sie; „ich muß einholen gehen, und zuschließen darf ich doch nicht, da der Herr ja inzwischen zurückkommen könnte; ich bleibe nur eine halbe Stunde fort.“

Ohne seine Zustimmung abzuwarten, eilte sie aus dem Zimmer und bald darauf aus dem Hause.

Otto blieb allein. Draußen auf dem Kirchhof lag noch der goldige Schein der sinkenden Julisonne, aber in dem Zimmer, in das der Schatten der Kirche fiel, herrschte bereits eine leichte Dämmerung, und in den Ecken des mit allerhand altem Hausgeräth vollgepfropften niedrigen Gemaches schienen sich Gestalten zu regen, in dem Holze der mächtigen Schränke sägte der Holzwurm. Unruhig ging der junge Mann von einem Fenster zum andern, durchmaß das Zimmer der Länge und Breite nach und blieb endlich vor der Thür stehen, die in seines Vaters Schlafzimmer führte. Sein Auge heftete sich darauf, ein halblauter Schrei entrang sich seinen Lippen; er wandte sich ab, machte eine Bewegung, als wolle er aus dem Zimmer stürzen, und kehrte doch wieder um. Ein paar mal wiederholte sich dieses Spiel, dann rief er die Thür des Schlafzimmers auf und eilte hinein.

Da stand die eiserne Truhe, welche der Vater von dem Groß-

35.

Vermißt.

Roman von H. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Heufelder lächelte eigenbühlich. „Er ist ein reicher Mann.“ „Ja, aber er kann sich von seinem Geld nicht trennen.“ „O, es kommt nur darauf an, ihm die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte vorzustellen, das werde ich besorgen.“ „Sie?“ „Ja, ich werde zu ihm gehen und ihm zeigen, was ein junger Mann in Ihrer Lebensstellung braucht, und wie erbärmlich selbig er sich bisher gegen Sie benommen hat. O, ich werde mit dem Alten umspringen, Sie sollen Ihre Freude daran haben.“ „Um Gottes willen thun Sie das nicht!“ bat Otto mit aufgehobenen Händen, „Sie kennen meinen Vater nicht; ich weiß nicht, was geschähe.“ „Er würde bezahlen!“ „Nein.“ „Oho, es würde ihm gar nichts anderes übrig bleiben; er hat Sie ja nicht öffentlich für einen Verschwenker erklärt.“ „Das würde er jetzt thun, es ist der falschste Weg, den Sie einschlagen können, um zu Ihrem Gelde zu kommen.“ „Wissen Sie einen andern? Das Geld muß ich haben.“ „Ich will versuchen, es zu schaffen; man wird es mir leihen. Ich verpände meine zukünftige Erbschaft; man weiß, daß ich Vermögen zu erwarten habe.“ Heufelder ging schweigend ein paar mal im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor Otto stehen und sagte: „Wohlan, Gähler, hören Sie jetzt mein letztes Wort: Schaffen Sie bis übermorgen früh das Geld, das ist der längste Termin, den ich Ihnen stellen kann; habe ich es bis neun Uhr morgens nicht, so bin ich um zehn Uhr bei Ihrem Vater.“ „Lassen Sie mich heute die Bank nehmen, vielleicht ist mir das Glück günstig,“ bat Otto, sich wie der Ertrinkende an den Strohhalme klammernd. „Weshalb Sie die dafür nötige Summe?“ und Heufelder fixierte ihn scharf. Otto schlug die Augen nieder und antwortete leise: „Nein, aber ich dachte, ich hoffte —“

„Daß ich Sie Ihnen noch vorstrecken würde,“ fiel Heufelder lachend ein, „mein, mein lieber Sohn, so wichtigmüßig bin ich denn doch nicht; wenn ich das Geld, was ich verfügbar habe, wage, so geschieht es für mich. Es dürfte für Sie überhaupt besser sein, sich heute nicht am Spiel zu betheiligen, sondern Ihre ganze Aufmerksamkeit der Ordnung der besagten Angelegenheit zu widmen; also auf Wiedersehen, mein junger Freund!“

Er reichte Otto die Hand und geleitete ihn mit großer Höflichkeit zur Thür.

Der junge Maler wußte nicht, wie er aus dem Hause und auf die Straße kam. Am Belle Alliance-Platz wäre er beinahe von einem der dort sich vielfach kreuzenden Pferdebestenwagen überfahren worden, so vollständig war er von dem einen Gedanken in Anspruch genommen. Dreißigtausend Mark schaffen! Woher? Durch wen? Seinem Vater diese Summe nur zu nennen, erschien ihm ein Ding der Unmöglichkeit; war es ihm doch jetzt selbst ein Räthsel, wie sie ihm durch die Hände gerollt war, und die Vorstellung, daß Heufelder zu dem Alten gehen und ihm die Sache in seiner Manier beibringen könne, erfüllte ihn gar mit Entsetzen. Der Vater war jetzt ohnehin so eigenthümlich reizbar; der Schlag konnte ihn bei der Nachricht rühren, er konnte wahnsinnig werden, und Otto war in seiner Weise ein zärtlicher Sohn, das dürfte er ihm nicht antun!

Er war bekannt mit verschiedenen Geldverleihern, hatte früher deren Hilfe öfter in Anspruch genommen und versuchte nun bei diesen sein Heil. Man laschte ihm ins Gesicht, als er die Summe nannte und als Pfand dafür seine künftige Erbschaft bot; welche Sicherheit hatte man, daß der ehemalige Apotheker aus Waldburg überhaupt so viel Vermögen besaß?

Otto geriet nun auf den Ausweg, an verschiedenen Orten kleinere Anleihen zu machen, aber das mißlang ebenfalls, wenn er auch in die härtesten Bedingungen gewilligt und für jedes Darlehn das Doppelte versprochen hätte, dreißigtausend Mark kamen doch nicht zusammen.

Müde, abgeheftete er in seine Wohnung zurück, um am nächsten Tage seine vergeblichen Wanderungen wieder zu beginnen. Noch einmal ging er zu Heufelder und bat flehentlich, dieser möchte Geduld haben, ward jedoch noch schroffer abgewiesen. Der Maler hatte in der verfloffenen Nacht abermals Verluste im Spiel gehabt und bedurfte selbst dringend des Geldes.

des Herrn Böckel, man brauche kein Prophet zu sein, „um den unrettbaren Untergang des preussischen Staates vorherzusagen.“ Die „Frls. Ztg.“, die sonst doch gewiß für Versammlungsfreiheit ist, meint dazu: „Um an solche Dinge, die man seit Jahrzehnten jeden Tag erleben kann, nun derartige Voraussagen zu knüpfen, braucht man allerdings kein sonderlicher Prophet, man muß dagegen ein ausgemachter Narr und Harlekin sein.“

Paris, 29. Okt. Der Präsident Carnot hat folgendes Antwort-Telegramm an den Kaiser von Rußland gerichtet: „Die Depesche, für die ich Ew. Majestät danke, ist mir in dem Augenblick zugegangen, als ich, um nach Paris zurückzukehren, Toulon und das schöne Geschwader verließ, auf dem ich zu meiner lebhaften Befriedigung die russische Flagge in den französischen Gewässern habe begrüßen können. Der herzliche und spontane Empfang, der Ihren tapferen Seeleuten überall in Frankreich zu Theil wird, ist ein wiederholter glänzender Beweis für die aufrichtigen Sympathien, welche unsere beiden Länder vereinigen, und kennzeichnet gleichzeitig den tiefgewurzelten Glauben an den wohlthätigen Einfluß, den das Zusammenhalten der beiden großen Nationen auszuüben vermag, welche der Sache des Friedens ergeben sind.“ Von dem russischen Minister des Auswärtigen v. Giers, ist dem Votschaster v. Mohrenheim folgendes Telegramm zugegangen: „Petersburg, 28. Okt. Der Kaiser beauftragt Sie, der Dolmetsch seines aufrichtigen Dankes zu sein bei allen Regierungsbehörden und bei den Vertretern aller Gesellschaftsklassen, die sich an dem glänzenden und herzlichen Empfang des russischen Geschwaders in Frankreich betheiligt haben. Er. Majestät ist tief bewegt von den Gefühlen der Sympathie und Freundschaft, welche bei dieser Gelegenheit in so bewundernswerther Weise zu Tage getreten sind.“ Der Ministerpräsident Dupuy hat dieses ihm vom russischen Votschaster überlieferte Telegramm allen Präfecten in Frankreich mitgetheilt.

Paris, 30. Okt. Meldungen aus Melilla zufolge glaubt man dort, daß General Margallo, der ohne Befehl vorgegangen sei, den Tod im Kampfe gesucht habe. Der General erhielt Schüsse durch den Hals, die Backen und die Schläfe. Der Adjutant Prinz Ferdinand von Bourbon, Neffe des ehemaligen Königs von Neapel, ist verwundet. Es ist ungewiß, ob er verwundet oder gefangen genommen wurde. Ein Oberst und 10 Officiere sind verwundet. Nach amtlichen Mittheilungen aus Malaga verloren die Spanier beim Kampfe um Melilla nur 5 Tode und 30 Verwundete. Das Feuer der Rabalen dauerte fast 48 Stunden ununterbrochen an.

Toulon, 28. Okt. Das ganze russische Geschwader wird morgen Nachmittag nach den Hydrischen Inseln absegeln, wo ein Aufenthalt von einem Tage gemacht wird, um die Geschenke auszupacken und zu vertheilen und um die eingelaufene Korrespondenz zu beantworten. Darauf segeln die Schiffe, „Kaiser Nikolaus“, „Nahimow“ und „Pomysch Azowa“ nach Kofu, der Kreuzer „Nynda“ nach Tunis, das Kanonenboot „Trez“ nach Kreta. Später werden die Schiffe im Piräus wieder zusammenkommen.

Toulon, 29. Okt. Das russische Geschwader hat heute Nachmittag um 2 Uhr unter Salutgeschüssen und lebhaften Kundgebungen der zahlreich anwesenden Menge den Hafen verlassen.

Spezia, 29. Okt. Das englische Geschwader hat heute Nachmittag 4 Uhr den hiesigen Hafen verlassen und ist nach Gibraltar abgedampft. Dasselbe wurde bei der Abfahrt von der Menge herzlich begrüßt. Die Matrosen des englischen und des italienischen Geschwaders wechselten Hurrahrufe.

Neben den aus Rom gemeldeten Exceß in der Geburtskirche zu Bethlehem wird aus Konstantinopel, 29. Okt., amtlich telegraphirt: Zwei russische Reisende, in deren Begleitung sich ein Montenegrin befand, welcher in Diensten der russischen Palastins-Gesellschaft steht, trafen am Eingange der Geburtskirche Christi zu Bethlehem mit lokalen Mönchen zusammen, die sich in feierlicher Prozession dorthin begeben hatten. Es entspann sich zwischen den Russen und den Mönchen ein Wortwechsel, der schließlich zu einem förmlichen Kampfe ausartete, in dessen Verlauf ein Mönch getödtet und zwei verwundet wurden. Der Montenegrin wurde als der Schuldige verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Da der Mörder der österreichisch-ungarischen Armee angehört, wurde er mit Zustimmung des französischen Vertreters dem österreichischen Konful überliefert. Die Mönche sind Italiener.

Madrid, 29. Okt. Vorgefunden sind ein unglückliches Gefecht bei Melilla statt. Die Mauren zerstörten spanische Schanzen, trotz lebhafter Kanonade von den Forts und einem Kriegsschiffe. Bei dem gestrigen Ausfall ist der Gouverneur Margallo gefallen. Ortega telegraphirt: „Die Lage ist schwierig, fordert Verstärkungen.“

onkel geerbt hatte, in welcher dieser seine Schätze bewahrt, und die von seinem Nachfolger in gleicher Weise benutzt wird, die seltsame, geheimnißvolle Truhe, an der keine Achenheit, kein Schlüssel sichtbar war, zu der es keinen Schlüssel gab, die nur der Eingeweihte zu öffnen verstand. Und Otto kannte das Geheimniß. Er hatte es erlauscht, als er einmal mit dem Vater bei dem alten Mann zum Besuch gewesen und dieser es jenem erklärte. Gäßler bewachte, wie Otto wohl gemerkt, hier seine Werthpapiere auf, die er nur dann herausnahm, wenn er die Coupons abheben wollte. Vor dem Oktober war das nicht wieder zu erwarten, bis dahin blieb der Diebstahl wohl unentdeckt — und dann — Otto war viel zu leichtsinnig, um weiter zu denken. Ein Druck, ein Griff, und für den Augenblick war er aller Sorge ledig.

Und da hatte er auch schon das „Sesam öffne Dich“ vollbracht, indem er über die obere ganz glatte Fläche der Truhe mit der Hand strich und so eine dem Auge nicht sichtbare ganz winzige Erhöhung gefunden hatte; ein Druck darauf, und eine kleine Höhlung sprang auf, in welcher ein Knopf lag, der in Bewegung gesetzt ward, worauf sich langsam der Deckel der Truhe hob. In einer Kiste, welche darin stand, lagen Goldrollen und Pakete mit Kassenscheinen. Ottos Hand zuckte danach, aber er besann sich. „Rein Geld, lieber Aktien, die vermehrt er nicht so leicht,“ murmelte er und machte sich an die bunt bedruckten Papiere, die in der Truhe in großer Ordnung aufgeschichtet waren.

„Der Alte hat viel, sehr viel,“ fuhr er sie flüchtig überblickend fort, „es schadet ihm wirklich nichts, wenn ich ihn etwas erleichtere.“ Ganz zu unterst lag ein Paket, das nach besonders in Papier eingeschlagen war. Otto sah die darin befindlichen Aktien durch und entschied sich:

„Dahon nehme ich, die scheint er ganz vergessen zu haben, denn es sind noch Coupons daran, die schon hätten eingelöst werden müssen.“

Er nahm eine Anzahl Aktien heraus, verschloß das Paket wieder, brachte alles genau in dieselbe Ordnung, in der er den Inhalt der Truhe gefunden, und ließ den Deckel niederfallen. Es war die höchste Zeit; kaum hatte er die Papiere in der Brusttasche geborgen und war wieder ins Wohnzimmer getreten, so kochte die alte Lore zurück.

Obgleich er nicht den geringsten Appetit hatte, zwang er sich doch, von dem, was ihm die Alte aufstichte, zu essen, damit sie nichts Auffälliges an ihm wahrnehme; dann entfernte er sich, froh, der Begegnung mit seinem Vater entgangen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Heute werden drei Jägerbataillone, eine Infanteriebrigade, ein Reiter-Regiment und ein Kreuzer abgehen. Reserven sind einberufen worden. Mittheilungen vom Kriegsschauplatz unterliegen strenger Censur. Gestern Abend fanden hier Kundgebungen statt. — Ueber die Vorgänge bei Melilla wird des Näheren gemeldet: Die Gefechte, die gestern und heute in der Umgebung von Melilla stattgefunden, waren nicht von besonderer Bedeutung, nur hatten sie einen traurigen Fall zur Folge, nämlich den Tod des Generals Margallo, der, ohne die Verstärkungen, die wenige Augenblicke später eintreffen, abzuwarten, eine Schanze verließ und dabei fiel. Sein Leichnam wurde an derselben Stelle, wo er gefallen, bestattet. Trotzdem die Mauren die diesseitigen Positionen mit überlegener Zahl angriffen und sich tapfer schlugen, haben die Spanier geringe Verluste zu beklagen; dagegen erlitten die Mauren sehr große Verluste namentlich durch das Feuer der spanischen Artillerie. Der diesseitige Kriegsplan erleidet keinerlei Veränderung, nur werden die Streitkräfte und vor Allem die Geschütze vermehrt werden, um möglichst Verluste an Mannschaften zu vermeiden. — Prinz Ferdinand von Bourbon, der nach den letzten Nachrichten vermißt wurde, hat sich in einem vorgeschobenen Fort eingefunden. Es geht das Gerücht, daß die Rabalen gestern große Verluste erlitten hätten. Das 2. Armecorps wird morgen in Melilla eintreffen. — Die Lage ist sehr ernst. Spanien muß die nun engagirte Ehre seiner Waffen mit allen Mitteln zu verteidigen suchen, größere Verwicklungen, welche die Ruhe Europa's bedrohen könnten, sind dann nur zu leicht möglich. Auch Spanien selbst dürfte dabei von schweren Erschütterungen heimgesucht werden. — Die Diplomatie spricht kaum mit, wenn schon so viel Blut geflossen ist.

Ueber das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich nach dem großen russisch-französischen Verbündeten-Jubel spricht sich die „F. Z.“ wie folgt aus: „Der Sucht zur Ueberhebung ist durch die Annäherung an Rußland neue Nahrung gegeben, und wir haben mit ihr als einem nicht zu unterschätzenden politischen Factor zu rechnen. Was Deutschland dabei zu thun habe, um zu verhindern, daß sie wieder einmal leichtfertig den Krieg entzünde? Vor allen Dingen sein Pulver trocken und seine Klinge scharf zu halten. Als ein wirksames Mittel hat es sich auch bewährt, unsere Nachbarn, wie es bei den Kaisermandätern in den Reichsländern geschehen ist. Einblick in unsere militärische Leistungsfähigkeit zu geben, damit sie sich überzeugen, daß Deutschland nicht auf seinen Lorbern ruht hat, wie kürzlich ein französisches Blatt behauptete. Wie aus verschiedenen an uns gerichteten Zuschriften hervorgeht, hat auch das Auftreten der deutschen Officiere bei der Feier der Reichsfeier des Marfchalls Mac Mahon einen vorzüglichen Eindruck auf die Franzosen gemacht, besonders, daß der Militär-Attache Oberstleutnant v. Schwartkopf sich nach der Feier in voller Uniform von der deutschen Botschaft zu seiner Wohnung einen Weg durch die Menge bahnte. Selbst ein Schreiber, der sich durch seine deutschfeindliche Gesinnung auszeichnet, urtheilte im Figaro über das Auftreten der deutschen Officiere folgendermaßen: „Alle, die diese stolzen Männer erst den Sorg und dann die Föhnen haben grüßen sich, merken, daß sie vorzügliche Soldaten einer ausschließlich militärischen Nation seien; sie haben zweifellos in der Menge ein Gefühl hervorgerufen, das von Bewunderung nicht weit entfernt war, das freilich die Erinnerung und die Hoffnung nicht unterdrückt.“ Die deutschen Officiere in Paris haben die Haltung Deutschlands richtig und würdig verholmet. Furchtlos steht es da, schlagbereit und geküßt auf treue Bundesgenossen, ruhig in dem Bewußtsein, alles aufzubieten, um den Krieg zu verhindern. Sollte trotz alledem ein frecher Wahn nochmals den Brand entfachen, dann — vae victis!“

Die Spandauer Höllemaschine vor Gericht.

Berlin, 28. October 1893.

Die Spandauer Höllemaschine beschäftigte gestern das Schwurgericht des Landgerichts II. Dem geplanten Verbrechen, welches großes Aufsehen erregte, liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Am Sonntag Vormittag den 13. August erhielt der Schlosser Schwarz in Spandau durch die Post ein etwa 25 Ctm. langes und 15 Ctm. breites Paket mit der Adresse: „An Herrn Schlosser Schwarz, Schillerberg-Str. 4, 1. Treppen Hof hier Spandau.“ Als Schwarz es hin- und herdrehte, entdeckte er, daß aus einer kleinen Oeffnung in einer Ecke ein schwaches Pulvergeruch entströmte. Da er es als Schießpulver erkannte, begab er sich nach dem Polizei-Bureau und überreichte hier dem Polizei-Inspector Window das verdächtige Paket. Dieser hielt es so, daß das Pulver hervorrieseln konnte, und entnahm demselben eine Menge von 1/4 Pfund. Dann steckte er das Paket in einen Eimer Wasser, drückte es mit einem Federhalter unter die Oberfläche und wollte eben im Nebenzimmer das Protokoll aufnehmen, als plötzlich eine heftige Explosion erfolgte. Aus dem Paket war eine Feuerföhne mit solcher Gewalt emporgeschossen, daß die 4 Meter hohe Decke geschmettert worden war. Zum Glück kamen die 3 im Zimmer befindlichen Personen mit einem gewaltigen Schreck davon. Die Bruchstücke der Maschine wurden sorgfältig gesammelt. Es zeigte sich, daß man es mit einer einfachen, aber recht feineren Einrichtung zu thun hatte. Nach genauerer Prüfung der Adresse fiel dem Schwarz bei dem Worte „Herr“ sein früherer Schloßherr, der polnische Arbeiter Pilozki ein, der im Unfrieden von ihm geschieden war. Man ermittelte denn auch bald den Pilozki bei einer polnischen Frau, die er nach seiner Rückkehr aus Kiel gebeten hatte, ihn polizeilich nicht anzumelden. Trotz seines hartnäckigen Leugnens wurde er verhaftet, und mußte sich jetzt wegen versuchten Mordes verantworten. Dem Bericht der Frau F. über die Verhandlung ist zu entnehmen: Da der Angeklagte nur unvollkommen Deutsch spricht, ist ein Dolmetsch geladen. Der 33jährige Angeklagte, der seit 1890 in Spandau als Maurer gearbeitet hat, behauptet im Termin, während er bei Schwarz gewohnt, sei ihm ein Zwanjgmarckstück fortgenommen und er habe die Schwarz'schen Schenkeln im Verdacht gehabt, daß sie das Geld seinem Koffer entnommen hätten. Frau Schwarz habe ihm auch abgerathen, Anzeige zu erstatten. Daß er das Paket an Schwarz abgibt, giebt er im Termin plötzlich zu.

„Vorl.: Warum haben Sie es denn bisher geleugnet? — Angekl.: Weil ich hab geschworen, keinem Menschen etwas davon zu sagen.“ „Vorl.: Warum haben Sie denn nun den Schwarz gebrochen? — Angekl.: Weil ich bin in Bedrängnis gewesen und hat Schwarz gesagt, ich sollte die Wahrheit sagen. Die Adresse an Schwarz habe ein Maurer in Kiel geschrieben.“ „Vorl.: Wie find Sie denn zu dem Paket gekommen. Angekl.: Hat mir Schwarz gegeben, als ich noch bei ihm wohnte.“ „Vorl.: Und das soll die Wahrheit sein? — Angekl.: Ist die Wahrheit.“ „Vorl.: Wussten Sie, was in dem Paket war? — Angekl.: Ja.“ Die folgenden Angaben des Angeklagten sind so ungeheuerlicher Natur, daß unter den Zuhörern größte Stille herrscht. In richtiges Deutsch überlegt giebt der Angeklagte folgendes an: Bevor er nach dem Krankenbause gekommen sei, habe Schwarz ihm eines Tages bei Seite genommen und ihn zu einem furchterlichen Verbrechen zu überreden versucht. Schwarz habe ihm die kleine Maschine gezeigt und erläutert und ihn dann aufgefordert, damit ein Attentat gegen den deutschen Kaiser zu unternehmen, wenn derselbe zur Einweihung des Friedrichdenkmal's nach Spandau komme. Der Angeklagte sollte sich nach dem Strelow-Platz begeben, das kleine Päckchen unter der Jacke verborgen halten und in den Wagen des Kaisers werfen. Wenn das Paket auf die rechte Seite falle, werde der darin befindliche Schuß losgehen. Sobald der Wurf geschehen sei, solle Pilozki sich unter die Menge begeben und zu entweichen suchen, werde er erwischt, so sei ihm allerdings der Tod sicher, entkomme er aber, so solle er sich zu einer bestimmten Zeit an einem genau bezeichneten Ort im Walde bei Hakenfelde einstellen, hier werde Schwarz sein und ihm als Lohn für die That 300 Mk. geben. Schwarz würde auch dafür sorgen, daß er nach Amerika entkomme. Der Zeuge Schwarz bezeugt mit aller Entschiedenheit die ganze Geschichte von dem angeblichen Anschlag auf den Kaiser als eine Fiktion. Ebenso bezeugt der Zeuge unter seinem Eide, daß er den Angeklagten niemals geschlagen habe. Er könne die nachlässige Handlung nur darauf zurückführen, daß die Sachen des Angeklagten zurückgehalten worden waren. Ein anderer Zeuge, der mit dem Angeklagten eine gemeinsame Schlafstelle inne gehabt hat, weiß aus Erfahrung, daß der Angeklagte Deutsch schreiben kann; der letztere habe auch stets allerlei kleine sonderbare Apparate angefertigt und auf Befragen erklärt, daß er die Sachen zu Kunstflüssen gebrauche. Mechaniker Schürmann setzte als Sachverständiger den Geschworenen an der Hand der vorhandenen Bruchstücke der Maschine deren innere Konstruktion auseinander. Die Pulverladung sei eine so starke gewesen, daß die herumliegenden Metalltheile leicht einen Menschen hätten tödten können. Hiermit wird die Beweisaufnahme geschlossen. Bevor dem Staatsanwalt das Wort erteilt wurde, erbat sich der Angeklagte das Wort, um eine

neue abenteuerliche Geschichte vorzubringen. Der Staatsanwalt plaidirte für Schuldig im Sinne der Anklage. Das Verbrechen des Angeklagten, seine That durch ungeheure Lügen mit dem Nimbus eines politischen Hintergrundes zu versehen, müsse als völlig verfehlt angesehen werden, die Erzählung des Angeklagten trage den Stempel der Lüge an der Stirn. Der Spruch des Geschworenen lautete auf Schuldig des versuchten Mordes. Der Staatsanwalt beantragte das höchste zulässige Strafmaß, 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Das Urtheil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus, 10jährigen Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof hatte als erweichend angesehen, daß der Angeklagte durch ein Lügengewebe der schlimmsten Art einen anderen Mann verdächtigt hatte.

Bermischtes.

* * Siegen, 1. Novbr. (4. Provinzialversammlung des westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes.) In Bochum fand am Sonntag und Montag genannte Versammlung statt. Bei dem Festgottesdienst in der Christuskirche hielt Herr Pfarrer Wachenbach von hier die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst fand eine Festversammlung in dem feinnig geschmückten Saale des Vereinshauses statt. Der weite Raum zeigte sich bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Eröffnungsvorrede hielt Herr Pfarrer Thümmel-Altena, Zweck und Ziele des Vereins kennzeichnend und die Angriffe Roms gegen den Bund zurückweisend. Auch gegen die Socialdemokratie wandte sich der Redner mit energischen Worten. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Redner. — Der Stadtkämmerer Herr Bellwinkel hielt dann die Begrüßungsrede und hieß die Erschienenen herzlich willkommen. — Herr Pastor Herdiedershoff-Deitrich wandte sich gegen die Gleichgültigkeit der großen Menge gegenüber den religiösen Fragen und mahnte zu energischem Kampf gegen dieselbe. — Ueber die Nothwendigkeit des Bundes einer evangelischen Kirche in Rom sprach Herr Pfarrer Terlinck in Duisburg. Es seien innerhalb dreier Jahre 130.000 Mk. dafür gesammelt worden. Der Plan werde und müsse gelingen. Eine Sammlung ergab ein hübsches rundes Stämmchen. — Herr Redacteur Duandel (früher Lehrer im Kreise Siegen), jetzt in Bochum, sprach über Socialismus, Romanismus und evangelisches Christenthum. Der Ultramontanismus könne der Socialdemokratie keinen Wall entgegenlegen; die letztere sei aus dem ersten hervor gegangen und groß gezogen worden. Vor dem Socialismus kann und nicht der Romanismus, nur das evangelische Christenthum kann uns davor retten. — Herr Pfarrer Zimmermann-Bönnen schilderte die Herrschaftsgelüste der Päpste von den ältesten Zeiten her bis auf unsere Tage. — Nach einer Pause wurde das Vorspiel und der Schlußact des Festspiels „Gustav Adolf“ von Kaiser in würdevoller Weise aufgeführt, worauf der Vorsitzende das Schlusswort sprach. Mit dem gemeinschaftlichen Gesänge einer Strophe aus dem Lutherliede endete diese erste Hauptversammlung, in welche die wohlgeklungenen Vorträge des gemischten Chores vom evangelischen Arbeiterverein und eine Reihe gemeinschaftlich gelungener Lieder eine angenehme Abwechslung gebracht hatten.

— Berlin. (Vom neuen Reichstagsgebäude.) Während der Bau des neuen Reichstagshauses äußerlich sich schon als fast vollendet darstellt, gehen auch im Innern des Gebäudes die Arbeiten mit schnellen Schritten vorwärts. Die drei Eingangshallen im Süden, Norden und Osten sind bis auf Einzelheiten fertig gestellt, die Süd- und Nordhalle ganz in grünlich-graue rhytmisch geordnete Sandstein, die Osthalle in fast weißem Sandstein aus Schiefer. Wunder-vollen Schmuck haben die beiden ersten Hallen oder genauer die unmittelbar an sie anschließenden Gangtheile durch je zwei in reichster Vertheilung ausgeführte Innenportale erhalten. Das „Zentrum d. Bau.“ bezeichnet dieselben als wahre Prachtstücke an Erfindung und Technik, in denen sich die vier deutschen Königreiche vertheilt finden. Die südliche Halle, welche den Haupteingang bildet, der Abgeordneten bildet, nimmt in der Mitte die Erdgeschosstreppe auf, welche sich dann rechts und links nach den beiden Haupttheilen des Hauses, den Räumen für die Abgeordneten einerseits und den Zimmern und Sälen des Bundesraths andererseits abtheilt. — In der Ostvorhalle wird jetzt die letzte Hand an die bildnerische Ausgestaltung gelegt. Die Säulen, mit großen Adler-schildern geschmückten Innenportale sind bereits vollendet. Im Nordtrakt ist ornamentaler Schmuck hier so gut wie nicht vorhanden. Die Halle ist vornehmlich auf die Wirkung ihrer großen, einfachen Westflur-Architektur berechnet. In der Südhalle ist mit der farbigen Vergulung bereits begonnen. Ein von Sinnenman in Frankfurt a. M. gefertigter, mächtiger, massenbedeckter Reichs-adel ist bereits in das am Eingange gegenüber befindliche Fenster eingesetzt. In der großen Westhalle stehen größtentheils noch Gerüste. Dort werden die „Antenalken“ angehängt und angehängt, welche in Folge des Reichstags-schlusses an Stelle des alten Materials zur Verwendung kommen. Ueber die farbige Erquickung des Saales ist noch nichts zu sagen, da die Fenster, der Marmorfußboden, die Beleuchtungsörter u. s. noch fehlen, während die hoch-schäftigen geohrten Deckenmalereien noch auf längere Zeit hinaus rrommer Wundsch bleiben werden. Dagegen werden die schönen Vorhänge für den Reichstags-Vorhall und für die Regierung und den Bundesrath bis zur Inbetriebnahme des Hauses völlig fertig gestellt werden. — Die dekorative Ausmalung der Erquickungsräume im Südtrakt ist durch seine Arbeiten im 2. Zugerichen und Sedlmayr'schen Bauhause in Berlin wohlbekannten bayrischen Maler O. Hupp übertragen worden. Der durch Pfeifenbrüche in München ausgeführten Hofaltungen des Hauses sind zum größten Theil schon angebracht. — Die Tischungen und Holzpöden der gegenüber liegenden Schreie- und Seisäle sind von Vembé in Mainz gefertigt. — Im Sitzungssaale sind die schönen Holz-arbeiten, die hier von den Berliner Tischlern Otm und Gebhardt'sche Werk-stätte gefertigt werden, weit vorgeschritten. Die dem eigentlichen inneren Ausbau vorangehenden Installationsarbeiten, wie Heizung, elektrische Beleuchtung, Lüftungsanlage, Ent- und Wasserversorgung u. s. sind durchweg bis auf die An-bringung der Beleuchtungsörter, Gitter und sonstigen Ausstattungsstücke, namentlich soweit sie künstlerischer Art sind, vollendet.

— Berlin, 28. Okt. (Die Hinrichtung einer Gattenmörderin) fand heute Morgen um 8 Uhr durch den Scharfrichter Reindel am Hofe des Strafgefängnisses zu Pöbenke statt. Seit langer Zeit ist hier eine Hin-richtung an einer Frau nicht vollzogen worden. Kaiser Wilhelm I. pflegte Mörderinnen zu begnadigen und wandelte selbst die Todesstrafe der Gatten-mörderin Marung in lebenslängliche Zuchthausstrafe um. Heute früh hat aber die 49 Jahre alte Witwe Emilie Amalie Zillmann aus ihrer That unter dem Weil des Henkers gebüßt. In dem Dorfe Hammer bei Niebomünde ermordete sie am 5. October v. J. ihren dem Tode ergebenden Gemann durch Ver-giftung mittelst Phosphor. Am 6. Juli d. Z. wurde sie von dem Schwur-gericht des Landgerichts II zum Tode verurtheilt. Gestern Nachmittag erhielt die Verurtheilte durch den Staatsanwalt wiederum Kenntniss von der bevor-stehenden Hinrichtung. Die Zillmann, die sicher auf Begnadigung gerechnet hatte, brach in Thränen aus und verhielt sich stumm bis zu ihrer Ueberführung nach Pöbenke, wo ihre eine besonders angenehme Frau begnadigt war. In der Zelle erwachte wieder die Lust zum Leben in ihr: sie verlangte nach Kaffee und dann nach einem gut gebratenen Pfefferkuchen, indem sie äußerte: „Ich will mich noch einmal recht gut essen.“ Der Prediger Bach begab sich zu der Tode verfallenen Frau, die Neue nicht empfand, dagegen bis zum letzten Augen-blick entgegen fehreren Geländnissen ihre Unschuld behauptete. Völlig gleichgültig ließ sie sich heute Morgen zu dem letzten Gange vorbereiten. Man schnitt ihr das dunkle Kleid am Hals; bis an die Schultern aus und band das dunkel-blonde Haar in einem Knoten zusammen. Die entblößten Schultern wurden mit einem voren zusammengebundenen Tuche bedeckt. Um 8 Uhr wurde die Hinrichtung vollzogen. Es war die 89. bei welcher Scharfrichter Reindel fungirte. — (Herr Karmidell.) Bei der letzten Stadtverordneten-Erhaltwahl der dritten Abtheilung in Spandau erlangte sich ein förmliches Intermezzo. Ein Fabrikarbeiter tritt vor und giebt Namen und Wohnung an. Der Wahl-vorsteher und auch die Beisitzer hören: „Karmidell.“ Man sucht in den Listen, findet Name findet sich aber nicht darin vor. Der Wähler wird nochmals gefragt, wieder scheint das Wort Karmidell aus dem Gehege seiner Ähne zu kommen. Es wird weiter gefragt, aber vergebens. Der Mann war offenbar in den Listen nicht verzeichnet. Um jedoch ganz sicher zu gehen, ver-anlaßte man schließlich den Wähler, seinen Namen zu buchstabieren. Jetzt klarte sich zur Erleichterung aller Anwesenden das Mißverständnis auf: der Mann hieß nämlich Karl Ridel!

(Ausprüche über König Albert von Sachsen) veröffentlicht als einen Beitrag zu seiner Jubiläumfeier die Zeitschrift N. N. Es mögen hier einige folgen: Graf Wolke: „Es giebt im deutschen Heere wohl viele gute Generale, aber nur einen Feldherrn wie den König von Sachsen.“ — Am Tage nach der Schlacht bei Beaumont sprach Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen zum 46. Regiment: „No, Kinder, heute könnt Ihr wieder nach Hause gehen. Ihr werdet nicht gebraucht. Heute klopft sie der Kronprinz von Sachsen an.“ — Nach der Heirath von Paris würdigte Kaiser Wilhelm I. die Verdienste des damaligen Kronprinzen von Sachsen mit folgenden Worten: „An den Erfolgen der deutschen Waffen haben Ew. Majestät als Corps- und Armecommandeur, unterthänig von Ihrem Kgl. Bruder Georg, einen ebenso großen als wirksamen Antheil. Möge Ihnen mein Händedruck auch meinen Dank und meine volle Anerkennung ausdrücken.“ — Fürst Bismarck: „Das leuchtende Muster der Selbstlosigkeit der Bundesfürsten ist König Albert von Sachsen, der glorreiche Führer deutscher Heere, vielleicht der künftige Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte, wenn das Reich seine Erstling nach Ost und Westen vertheiligt wird. Diese seine Tugenden haben die Eingabe der Sachsen an das Kaiserthum, die von keiner der über das Land gekommenen Katastrophen und selbst nicht von der religiösen Verwirrung zu erschüttern gewesen ist, zu der bei den Jubelfesten hervorbrechenden Begeisterung beigetragen.“ — Ein Ausspruch Kaiser Wilhelms I. endlich lautet: „In Ew. Majestät verehere ich denjenigen Zeitgenossen, der unter dem Kommando meines hochseligen Herrn Großvaters mit ruhmvoller Hand an der Wiedergewinnung unserer alten Freiheit, an der Neubegründung des Deutschen Reiches erfolgreich mitgearbeitet hat. Auf das Wohl des hohen Herrn, des schätzbar-geachteten Führers, des Vaters seines Vaterlandes!“ — Eine beschaffte Anekdote von Marfchall Mac Mahon,

Großes Lager in wasserdichten Zementkisten.



J. G. REICHWALD,

Siegen, Markt 4344,

unterhält stets das größte Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:

Junker & Ruh's, Lönholdt's, Gienanth'sche, Rießer'sche etc.

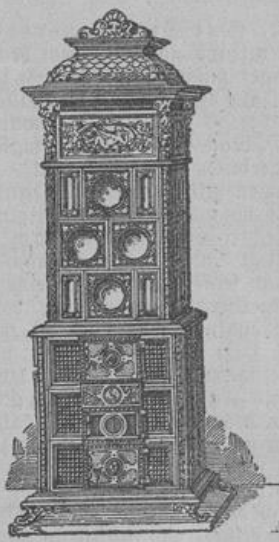


Füll-, Regulir- und

verbesserte amerikanische Systeme, beständig brennend, mit Sockelheizung, Wasserverdampfung, genauer Regulirbarkeit und einfacher Bedienung.

Transportable Majolika-Dauerbrand-Öfen.

Garantie für gutes Brennen.



Luftheizungs-Öfen

Füll-Regulir-Öfen

für Wohnungen, Restaurationen, Säle, Schulen und Werkstätten, in schwarz, bemalt, emaillirt oder vernickelt, in allen Größen und Modellen, von den bedeutendsten Gießereien, wie der Jung'schen, Wurmloch'schen, Warsteiner, Justushütte, Friedrichshütte etc.

Ersatztheile

für sämtliche offerirte Öfen am Lager.

Säulen-Öfen, roh und geschliffen, Mantel-, Siegener Kachel-, Bügel- und alle anderen Sorten Öfen.

Transportable Wasch-Kessel mit rohem, emaillirtem und kupfernem Einfaß.

Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und nach den Hütten franko, auch werden Öfen und Herde kostenfrei aufgestellt.

Sonntag den 5. November cr., Abends 8 Uhr,
findet im großen Saale der Erholung hier:

Vieder-Abend

von Frau Elly Schmückel

unter gütiger Mitwirkung von Frau Com. Rath Solzmann und der Liedertafel St. 1.
Eintrittspreis: Einzelkarten M. 1.25, Familienbillets für 3 Personen M. 3.50, Schülerbillets 50 Pfg.
Jedermann hat Zutritt.

Vorläufige Concertanzeige!

Im Saale der Gesellschaft Erholung

Mittwoch den 8. November, Abends 7 1/2 Uhr:

CONCERT

des Klaviervirtuosen und Componisten Dr. Carl Heymond aus Leipzig,
unter gütiger Mitwirkung der Opernsängerin Fr. C. von Wenz vom Stadttheater in Köln.

Billets à 1.50. Im Vorverkauf à 1.25.
Concertflügel: B. Bach in Wärmern.

Jedermann hat Zutritt.

Vorläufige Anzeige.

Den hochgeschätzten Bewohnern von Siegen und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß in circa 3 Wochen das

mechan. Theater

von H. Pottharst

hier wieder eintreffen wird, um einen kurzen Cyclus von Vorstellungen zu geben. Das Theater bringt vieles Neue mit und wird alles aufbieten, um die geehrten Besucher auch diesmal zufrieden zu stellen. Alles Nähere durch Plakate, Antragszettel und Annoncen.
Hochachtungsvoll!
Die Direction.

F. Dienenthal, Obergraben.

Mein reichhaltiges Lager in
Petroleum- und Gasbeleuchtungs- Gegenständen:

Kängezug, Tischlampen, Wandarme, Gas-kronen, Wenham, Phöbus, Siemenslampen, bringe ich dem geehrten Publikum in empfehlende Erinnerung.

Zum Besuche der reichhaltigen

Weihnachts-Ausstellung

ladet herzlich ein

Wittwe Fr. Dresler,
Pflanzstraße 214.

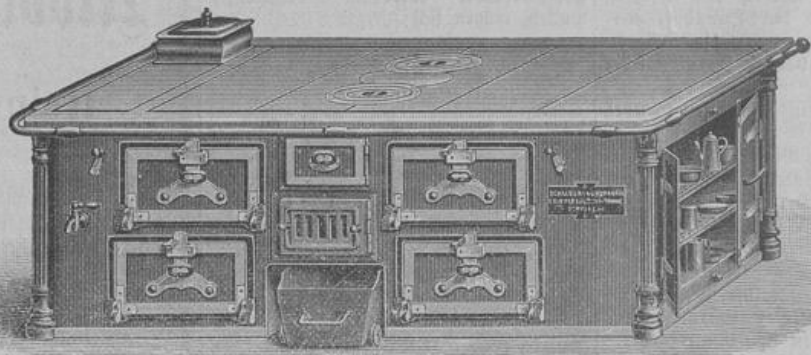
Ferner wird Unterricht im Weiß- und Buntfärbn ertheilt und liegen neue Muster zur Verfügung.

Feder-Treibriemen-Fabrik

Jul. Scholtz, Siegen-Sieghütte,

liefert Riemen bester Kernwaare, gerade laufend, geölt, genäht, genietet, für jeden techn. Zweck nach Wunsch gearbeitet.
Preise billigst. Preisliste frei. Vertreter gesucht.

Peter Kippenberger, Siegen.



Anfertigung und großes Lager in allen gangbaren Sorten von

Spar-, Koch- oder Tafelherden

in solidester Ausführung.

Dienigen Wahlmänner, welche gesonnen sind, für Herrn Jakob Kreuz zu stimmen, werden zu einer

Besprechung

auf Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr in das Lokal des Herrn Heinr. Steffe, Wilhelmstraße, eingeladen.

Bei unserm Schieds nach Wittenberg lagten allen unsern Freunden und Bekannten ein herzliches Lebenswohl.
Wolf, Gendarm a. D. und Frau.

Ortskrankenkasse Herdorf.

Sonntag 5. Nov. d. J.,
Nachm. 4 Uhr:

General-Versammlung

im Gasthof Kalesch.

Tagesordnung:

1. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Herdorf, den 30. Oktober 1893.
Der Vorstand.

Zuntz

Java-Kaffee

in den beliebten feinen Qualitäten à Mark 1.70, 1.80, 1.90, 2. - das Pfund.

Zu haben in Siegen bei: M. Lück, Joh. Berlet, Rob. Rensch; in Herdorf bei: Fr. Angella Olligschläger; in Korbach bei A. Hörder.

A. Zuntz sel. Wwe., Königl. Hoflieferant.
Dampfkaffeebrennereien,
Bonn, Berlin, Hamburg,
gegründet 1837.

Roths Kreuz-Loose

à Mark 3.00 bei
G. Klingspor,
Königl. Lotteriegewinnver.

Corsetts,

gut sitzend, empfiehlt zu billigen Preisen
Wittwe Fr. Dresler,
Pflanzstr. 214.



Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.

Versammlung

Freitag den 3. Nov. cr.,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslocal bei Herrn Friedr. Knaas hier.

Siegen, 1. November 1893.
Der Vorstand.

Feine sächsische rothe und magnum Kartoffeln

empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Siegen, Band 66, Blatt 4, auf den Namen der Eheleute Kaufmann Robert Weller und Franziska geb. Weich zu Siegen, eingetragenen Grundstücke:

Nr. C Nr. 946/187 und 951/187 der Steuergemeinde Siegen nebst aufstehenden Gebäuden
am 19. December 1893, Vorm. 9 1/2 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an der Gerichtsstelle, im alten Gerichtshaus auf dem Pfl. veräußert werden.

Die Grundstücke sind mit 420 Mark Nutzungswert zur Grundsteuer veranlagt.

Antrag aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhängigkeiten und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei auf dem Pfl. eingesehen werden.

Alle Rechtserhebungen werden aufgef. fordert, die nicht von selbst auf den Vorhandenheit oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervor- ging, insbesondere beantragte Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebüh. oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Auffor- derung zur Abgabe von Geboten anzu- melden und, falls der betreibende Gläu- biger widerspricht, dem Gerichte glaub- haft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Ver- theilung des Kaufgeldes gegen die berück- sichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Dienigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden auf- gefordert, vor Schluß des Versteigerungs- termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am
20. Decbr. 1893, Vorm. 11 Uhr,
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Siegen, den 24. October 1893.

Königliches Amtsgericht.

Heute und morgen Abend frische Mies-Muscheln.

Siegen, den 1. Novbr. 1893.
C. Nimphius.

Alle Sorten Hausbrandkohlen,

gewaschene Anthrakiten I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitkohlen (Küße II von Fehde Langenbrunn), sowie

Rußschmiedekohlen,

Brannkohlen und Brannkohlenbriketts von Roddergrube empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Berliner

Roths Kreuz Geld-Lotterie.
Originalloos 3 M., 1/2 1.75 M., 1/4 1 M., 1/5 50 Pfg. empfiehlt und verlobet
Louis Schmidt, (Nachf. D. Vessel),
Siegen, Schulplatz.

Redaction, Druck und Verlag von G. Buchholtz in Siegen.